

März 2023

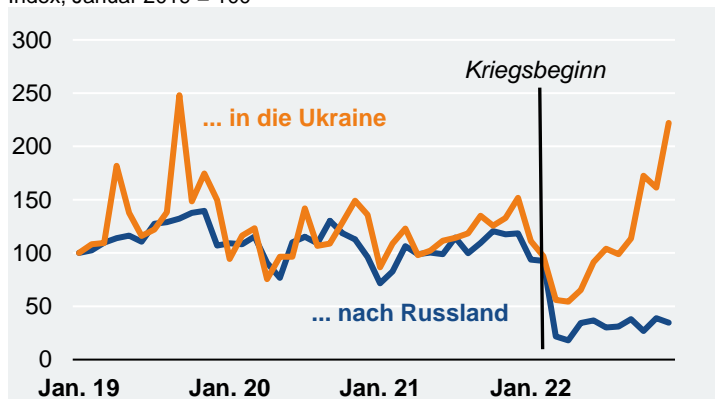
Deutsche Elektro- und Digitalindustrie – Wirtschaftliche Folgen des Ukraine-Kriegs

Zahlen & Fakten ein Jahr nach Kriegsbeginn

Der Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine war in vieler Hinsicht ein Einschnitt. Er hat nicht nur eine geopolitische „Zeitenwende“ eingeleitet, sondern vor allem auch immenses Leid über die ukrainische Bevölkerung gebracht und zu großen Opfern auf beiden Seiten geführt. Für die europäische Staatengemeinschaft gilt seitdem, dass nicht nur Sicherheits- und Verteidigungspolitik, sondern auch die Energieversorgung unter anderen Rahmenbedingungen gedacht werden müssen. Angesichts der Herausforderungen und der damit verbundenen wirtschaftlichen Unsicherheit stellte sich vor einem Jahr auch für die deutsche Elektro- und Digitalindustrie die Frage, welche Auswirkungen der Krieg auf die Branche haben wird. Ein Jahr nach Kriegsbeginn ist festzustellen, dass die deutsche Elektroindustrie den Kriegsschock bis dato gut überstanden hat. Das zeigt der folgende datengestützte Überblick anhand von drei Wirkungskanälen: (1) Absatzmärkte, (2) Rohstoffe und Beschaffung, (3) makroökonomische Auswirkungen.

Deutsche Elektroexporte (auf Monatsbasis)

Index, Januar 2019 = 100



Quelle: Destatis und ZVEI-eigene Berechnungen

(1) Absatzmärkte Russland und Ukraine: Exporte nach Russland eingebrochen

Schon vor dem Krieg galt, dass sowohl Russland als auch die Ukraine als Absatzmärkte insgesamt eine geringere Rolle für die deutsche Elektro- und Digitalindustrie spielen. So kamen die Branchenausfuhren nach Russland im Jahr 2021 auf einen Wert von 3,9 Milliarden Euro; das entsprach nur 1,7 Prozent der gesamten deutschen Elektroexporte und Platz 16 im Länder-Abnehmer ranking. Jene in die Ukraine beliefen sich 2021 auf 606 Millionen Euro (Anteil von 0,3%; Platz 46). Durch den Krieg und die damit verbundenen Sanktionen sind die Branchenlieferungen nach Russland massiv zurückgegangen. Im Zeitraum von März bis Dezember

2022 lagen sie um mehr als 70 Prozent unter dem Niveau des vergleichbaren Vorjahreszeitraums. Die deutschen Elektroexporte in die Ukraine sind nach dem Kriegsbeginn ebenfalls eingebrochen, gleichwohl haben sie sich inzwischen wieder erholt. Letzteres ist auch auf Lieferungen aus dem Bereich Energietechnik zurückzuführen, die dem Land helfen, seine Energieversorgung aufrecht zu erhalten, aber auch auf gestiegene Exportvolumina in den Fachbereichen IKT und Batterien. Auf Jahressicht stand dennoch ein Minus in Höhe von 4,2 Prozent bei den deutschen Elektrolieferungen in die Ukraine zu Buche. Insgesamt haben Rückgänge bei den Ausfuhrvolumina nach Russland und in die Ukraine – aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Bedeutung – die gesamten Exporte der deutschen Elektroindustrie aber kaum belastet. Diese kamen 2022 auf 245,8 Milliarden Euro – ein Plus von 8,6 Prozent gegenüber Vorjahr – und markierten damit ein neues Allzeithoch.

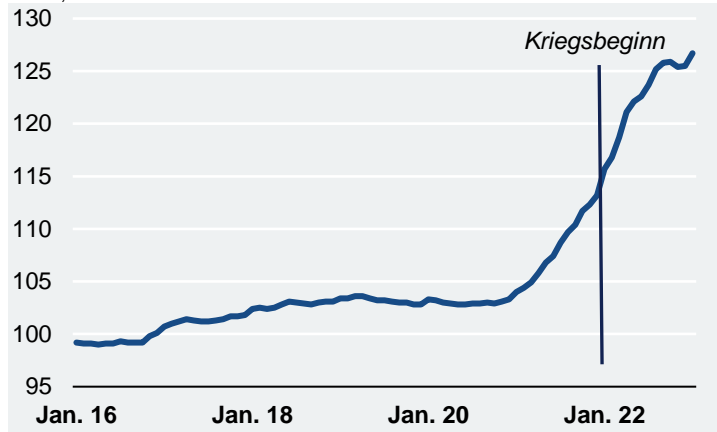
Eine größere Relevanz hatte Russland vor dem Krieg als Investitionsstandort. Hier war die deutsche Elektro- und Digitalindustrie 2019 nach Angaben der Bundesbank mit Direktinvestitionsbeständen im Wert von 1,7 Milliarden Euro engagiert, womit Russland der sechstgrößte ausländische Investitionsstandort war. Neuere Zahlen sind für Russland nicht verfügbar. Das Land wird in der einschlägigen Statistik nicht mehr geführt. Inzwischen haben viele Unternehmen ihr Russland-Engagement komplett beendet.

Matthias Düllmann • Data Analyst • Abteilung Wirtschaftspolitik, Konjunktur und Märkte •
Tel.: +49 69 6302 329 • Mobil: +49 162 2664 942 • E-Mail: Matthias.Duellmann@zvei.org

ZVEI e. V. • Verband der Elektro- und Digitalindustrie • Lyoner Straße 9 • 60528 Frankfurt am Main
Lobbyregisternr.: R002101 • EU Transparenzregister ID: 94770746469-09 • www.zvei.org

Materialkosten in der deutschen Elektro- und Digitalindustrie

Index, 2015 = 100



Quelle: Destatis und ZVEI-eigene Berechnungen

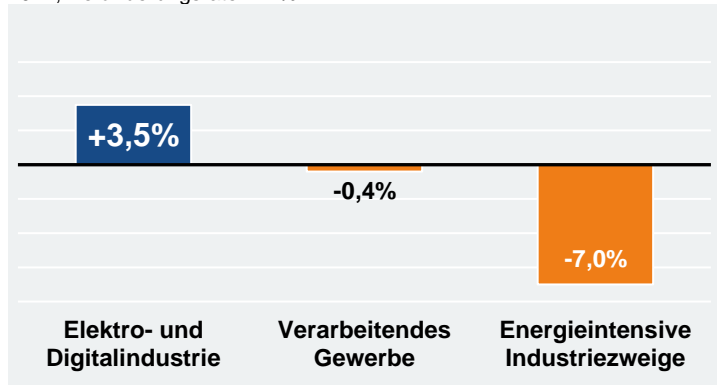
Innerhalb der deutschen Elektro- und Digitalindustrie belaufen sich die Materialkosten auf die Hälfte des Umsatzes. Dabei entfallen weniger als zwei Prozent der Materialkosten auf die Posten elektrischer Strom, Gas, Öl und Fernwärme und fünf Prozent auf NE-Metalle. Nachdem sich die gesamten Materialkosten innerhalb der Branche jahrelang nur sehr leicht erhöht hatten, kam es im Jahr 2021 zu einem Anstieg um 5,1 Prozent zum Vorjahr. 2022 folgte ein weiterer Sprung um 13,0 Prozent. In der zweiten Jahreshälfte flachte die Preisdynamik bei den Materialkosten etwas ab. Es lässt sich nicht quantifizieren, welcher Teil des Materialkostenanstiegs auf den Ukraine-Krieg zurückzuführen ist. Zumindest gelang es aber der deutschen Elektro- und Digitalindustrie, die Kosten teilweise weiterzureichen: Die Erzeugerpreise in der Elektroindustrie sind 2022 um 7,5 Prozent gestiegen.

(2) Rohstoffe und Beschaffung: Materialkosten insgesamt gestiegen

Schon vor dem Ukraine-Krieg waren die globalen Lieferketten in einer angespannten Lage. Im Zuge der Corona-Pandemie hatten Restriktionen und Lockdowns das weltweite Warenangebot beschränkt und die Logistik erschwert. Gleichzeitig hatte sich pandemiebedingt die Nachfragestruktur verändert: Der Konsum von Dienstleistungen ging zu Gunsten von mehr Güterkonsum zurück. Die resultierende gesamtwirtschaftliche Güterknappheit war also sowohl angebots- als auch nachfrageseitig getrieben und drückte sich u.a. in gestiegenen (Rohstoff-)Preisen aus. In dieser Phase kam der Ukraine-Krieg als weiterer Belastungsfaktor für die globalen Wertschöpfungsnetzwerke hinzu.

Entwicklung der realen Produktion in Deutschland

2022, Veränderungsraten in %



Quelle: Destatis und ZVEI-eigene Berechnungen

jüngste Konjunkturprognosen (z.B. vom IWF) mit einem kleinen BIP-Wachstum. Eine Gasmangellage wurde schließlich durch Sparanstrengungen von Industrie und Haushalten, den schnellen Aufbau der LNG-Infrastruktur und nicht zuletzt mit Hilfe des warmen Winterwetters vermieden. Obwohl ein Einbruch der Wirtschaftsleistung in Deutschland also ausgeblieben ist, kam es bei der (realen) Produktion im Verarbeitenden Gewerbe im vergangenen Jahr zu einem Rückgang um 0,4 Prozent. Hier verlief die Trennlinie klar zwischen energieintensiven und nicht-energieintensiven Wirtschaftszweigen. So reduzierte sich die preisbereinigte Produktion der energieintensiven Industriezweige – auch aufgrund der höheren Energiepreise – um 7,0 Prozent. Dagegen konnte die deutsche Elektro- und Digitalindustrie ihre reale Produktion 2022 sogar um 3,5 Prozent steigern. Sie profitierte davon, dass sie selbst wenig energieintensiv ist: Der Anteil der Energiekosten am Umsatz liegt unter einem Prozent. Hinzu kommt, dass die Elektroindustrie mit ihren Produkten selbst Lösungsanbieter im Rahmen der – nicht erst durch den Krieg – erforderlichen Elektrifizierung von Wirtschaft und Gesellschaft ist. Nichtsdestotrotz könnte die mit dem Ukraine-Krieg eingetretene Verteuerung von Energie und die daraus resultierende dauerhafte Verschlechterung der Standortbedingungen in Deutschland zumindest indirekt auch negative Folgen für die Elektroindustrie haben. Einer aktuellen ZVEI-Umfrage zufolge befürchten 38 Prozent der Elektro-Firmen, Geschäft mit Kunden zu verlieren, weil diese ihre Produktion teilweise in die USA verlagern könnten. Ein wesentlicher Standortvorteil der USA liegt der Umfrage zufolge in geringeren Energiekosten.

(3) Makroökonomische Auswirkungen: Elektroindustrie profitiert von geringer eigener Energieintensität

Als mit Beginn des Ukraine-Kriegs die starke Abhängigkeit der deutschen Volkswirtschaft von fossilen Energieträgern aus Russland in den Fokus geriet, wurden teilweise dramatische Konjunkturszenarien veröffentlicht. Demnach hätte ein kompletter Stopp russischer Gaslieferungen zu BIP-Rückgängen vergleichbar mit dem Pandemiejahr 2020 führen können. Laut Bundesnetzagentur finden inzwischen seit Anfang September keine direkten Gasimporte aus Russland mehr statt. Dennoch ist die deutsche Volkswirtschaft im vergangenen Jahr um 1,8 Prozent gewachsen und auch für 2023 rechnen